Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschließlich der Beilagen „Illustrierte Sonntagspost", „Schmetterlinge", „Heimat im Bild", „Der Sonntag", „Landwirtschaftliche Beilage". Zur Zeit gilt Preisliste Nr. 1.40. Beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonntagsnummer 15 Pf.) Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 4 Pf., im dreigespaltenen Teil Millimeterzeile 36 Pf. Unsere Anzeigenpreisliste und Geschäftsbedingungen, die den Vorschriften des Werberats der deutschen Wirtschaft entsprechen, gelten für alle Anzeigenaufträge maßgebend. Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445 — Postscheckkonto Dresden Nr. 1521. Girokonto Bischofswerda Nr. 364. — Druck und Verlag von Friedrich May in Bischofswerda.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 197 — **Freitag, den 23. August 1940** — **95. Jahrgang**

Heldentum in der Luft

Ueber London den Flugzeugführer gewechselt — Der Beobachter ersetzte den toten Piloten

DNB. . . . . 22. August. (P.K.) Die Tat des Oberfeldwebels J. und seiner gleichtapferen Kameraden, Feldwebel H. und Unteroffizier S., habe ich so nahe miterlebt, wie man nur irgend etwas erleben kann. Brust an Brust und Rücken an Rücken mit ihnen, stand ich in der schmalen Kabine unserer Do. 17, als sie im tollsten Tanz englischer Jäger, umblüht von dem Geschützregen der Flak, nur wenige Meter über dem Häusermeer Londons ihren tödlich verwundeten Flugzeugführer Oberleutnant M. aus seinem Sitz lösten und ihm den zu entgleiten drohenden Steuerknüppel aus den erstarrenden Händen nahmen. Den Sterbenden im Arm schaute ich dem Oberfeldwebel über die Schulter, wie er nach einem Flug durch die Hölle seine von hundert Treffern durchlöcherte Maschine irgendwo an der französischen Küste landete. Er tat es so sicher wie ein alter „Hase". Nichts ließ ahnen, daß ihn sein tapferes Herz und sein deutscher Soldatengeist mitten über den mündenden Flakkanonen der Themsemündung zum ersten Male zu einem Flugversuch gezwungen hatten.

Ich will die Tat so erzählen, wie ich sie aus unmittelbarer Nähe miterlebte. Und doch wird dieser Bericht ein Fragment bleiben, wenn er versucht, den Ablauf von 30 Minuten aufzuzeichnen, von denen jede einzelne Sekunde überquellendes Geschehen barg und selbst die Zeit eines Augenaufschlages von einer schwer zu vergessenden Dramatik war.

Das war die 9. Staffel

Es war die 9. Staffel, mit der wir flogen. Unsere 9. Staffel, die Staffel der meisten Tiefeinsätze. Zum ersten Male griffen wir heute England im Tiefflug an. Zehn Meter, fünf Meter, zwei Meter hoch stürmten wir über den Kanal. Englands Steilküste nutzten wir mit einem Satz aus, springen. Oft nur zentimeterscharf hetzten wir über die Hügelkämme der südenglischen Landschaft hin. Greifbar nahe unter uns lagen die Tankfallen und Schutzgitter der Küstenstreifen, die englische Angst einst gezogen. Bestürzt, zu Tode erschreckt, stürzten in allen Ortschaften die Menschen mit von der Angst beschleunigten riesigen Sätzen zu den Türen ihrer Häuser und den Eingängen der Luftschutzgräben. Radfahrer rollten wie Igel zusammengekugelt in irgend einen Straßengraben hinein. Da waren unsere Do's schon über ihnen und längst ein Stück weiter nach England hineingerast. Grün mit grauem Saum von Steingebäuden strahlt uns unser Ziel entgegen: Ein Flugplatz. Schon hatten die beiden Ketten vor uns ganze Arbeit geleistet. Da fielen auch unsere Bomben. Grau-weiß standen über allen Hallen die Explosionswolken der Bombeneinschläge.

Die letzten Worte: „Nach Hause!"

Eben wollten wir uns zu freuen beginnen. Noch hingen unsere Augen an dem eindrucksvollen Bild unseres Einsatzes in der Tiefe. Da sackte der Flugzeugführer plötzlich leicht nach vorn über. „Nach Hause!" sagte er noch. Da fiel ihm schon die linke Hand, aus der rot ein Blutfleck quoll, kraftlos vom Steuerknüppel. Der Kopf sank nach vorn. Hätte nicht der Beobachter im letzten Augenblick zugepackt und den Steuerknüppel in seine Hand genommen, dann hätte sich das Flugzeug wie ein Pfeil in den Boden gebohrt. Aber Oberfeldwebel J. überschaute in Sekundenbruchteil die Situation. Ueber seinen zusammengesunkenen Oberleutnant gebeugt, hielt er den Steuerknüppel nun in seinen Fäusten. Und gab Gas soviel er konnte. Langsam löste sich die Maschine aus Bodennähe, kletterte in die Höhe. Wir waren wohl hundert Meter hoch, da gab der Oberfeldwebel ein Kommando an uns: „Fertigmachen zum Absprung!" Noch waren die Füße des tödlich verwundeten Flugzeugführers an den Pedalen festgeschnallt. Der Oberfeldwebel hatte so keine Möglichkeit, den Kurs zu ändern. Und als der Bordwart, Feldwebel O., die letzten Vorbereitungen zum gemeinschaftlichen Fallschirmabsprung traf und dabei auch den Boden unserer Kabine löste, der schnell in die Tiefe glitt, merkten wir es erst: Wir waren weit über die Vorstädte Londons gelangt. Durch das rechteckige große Loch am Boden unserer Kabine schauten die Häuser und Stadtviertel herauf.

Und es ging!

„Fertigmachen zum Absprung!" hatte Oberfeldwebel J. wohl kommandiert. Aber auf ein nachfolgendes Kommando warteten wir vergebens. Unterstützt vom Bordwart hatte der tüchtige Beobachter inzwischen den sterbenden Flugzeugführer aus seinem Sitz gehoben und auch die Füße von den Pedalen gelöst. In dem engen Raum der Kanzel, in dem neben dem Verwundeten nun auch noch der Bordwart stand, quetschte er sich selbst mühsam auf den Pilotensitz. Tolle Kapriolen schoß unser Vogel in den wenigen Sekunden. Bald hinkt er an einem Flügel, bald schwankte er unruhig wie ein Blatt im Winde. Dann konnte Oberfeldwebel J. ungehindert den Steuerknüppel und die Pedalen bedienen. Er trat vorsichtig den linken und rechten Hebel, zog und drückte den Steuerknüppel und schwenkte ihn sachte nach den Seiten. Zum ersten Male spürte er — es war mitten über London —, daß die Maschine dem Druck seiner Hände gehorchte. Er versuchte zu fliegen. Und er, der fünf Jahre lang als Beobachter neben dem Flugzeugführer in der Kanzel gekauert hatte, eine Hand am Bombenknopf, die andere am MG., merkte plötzlich: Es ging, er konnte fliegen.

Im Inferno der englischen Abwehr

Der Oberleutnant war zu Boden geglitten. Neben dem Pilotensitz lag er ausgestreckt am Boden der Kanzel. Der Bordwart ergriff das Gummiband, das ich ihm aus der Verbandstasche reichte, wickelte es um den Oberarm des Verwundeten. Aber schon jetzt merkte er, der Schuß hatte nicht nur den linken Armknochen zertrümmert, sondern war weiter in die linke Brustseite gedrungen. Schon färbte sich die Kombination des Oberleutnants rot.

Aus da war auch schon die Hölle über uns hereingebrochen. Aus allen Rohren feuerte die Flak von den Stadträndern Londons auf das einsame deutsche Flugzeug, das weit von seinem Verbande getrennt, 400 Meter über der englischen Hauptstadt flog. Von Feldwebel H. unterstützt, bemühte sich der Oberfeldwebel schon, den Sperren der Flak auszuweichen und das Einschießen der Geschütze zu verhindern. Aber er konnte nichts daran ändern, daß die Flakgeschosse wie bunte Pfeile dicht am Flugzeugrumpf vorbeischossen. Durch den geöffneten Boden hörte man deutlich den Lärm der heranheulenden Granaten.

Bis die Munition verschossen war.

Und dann kamen auch die feindlichen Jäger. Der einsame Vogel, der die Themse abwärts flog, nur wenige hundert Meter über den unzähligen Schiffen im Strom, schien ihnen eine leichte Beute. Sie mußten wohl auch gemerkt haben, daß mit uns irgendetwas nicht in Ordnung war. Aber sie hatten nicht mit der Kampfkraft einer Do. 17 gerechnet. Der Bordfunker, der bisher von seinem Funkstand aus die Bemühungen seiner Kameraden in der Kanzel verfolgt hatte, bewies jetzt, daß auch er in den entscheidenden Minuten seine Nerven nicht verlor. Aus den Maschinengewehren schoß der Feuerstrahl den von hinten angreifenden Spitfires entgegen. Wenn Unteroffizier S. die Trommel am Maschinengewehr zur Rechten verschossen hatte, dann riß er mit Ruhe mein Maschinengewehr zur Linken auf. Doch da fiel plötzlich das mittlere Maschinengewehr aus. Ladehemmung! Fast schien es, als ließen die Spitfires von der Längsachse aus an. Wir schienen verloren. Doch da nahte von hinten irgendwo hoch über uns, sauber geordnet, ein größerer Verband mit Ju 88. Sie hatten ihre Bomben geworfen und zogen nun heimwärts. Die englischen Jäger, durch die heranbrausenden Ketten irritiert, ließen bis auf einen von uns ab und wandten sich dem neuen Gegner zu. Noch einmal flog die letzte Spitfire von hinten an. Aber im Abschwenken nach rechts erwischte sie Unteroffizier S. mit einer langen MG.-Garbe in die Breitseite. Mit verschossener Munition, sicher von manchem Treffer durchlöchert, ließ der Jäger von uns ab. Nur die Flak bedrohte uns noch, die unseren Weg bis zum Kanal begleitete.

Ueber dem Kanal nahmen uns deutsche Jäger in Empfang, begleiteten unseren weiteren Flug. Während der Beobachter und der Bordwart sich in die ungewohnte Arbeit des Fliegens und Franzens teilten, hielt ich den Sterbenden. So flogen wir nach Frankreich hinein, bis wir einen Flugplatz an der Küste fanden. Dreimal zog der Beobachter seine Kreise um die weite grüne Fläche. Immer tiefer und tiefer schob er sich an den Platz heran, dann wagte er die Landung. Von über hundert Treffern war unser Flugzeug wie ein Sieb zerfetzt — wir zählten die Einschläge nach der Landung — und doch setzte Oberfeldwebel J. die Maschine behutsam hin. Unser Oberleutnant und Flugzeugführer starb auf dem Transport ins Lazarett. Aber unsere Do. 17 war gerettet. Oberfeldwebel J. hatte sie zusammen mit Feldwebel H. und Unteroffizier S. aus einem Inferno nach Hause gebracht.

Kriegsberichter Georg Hinze

Von englischen Truppen vergewaltigt und dann ermordet

Greueltaten an der belgischen Zivilbevölkerung

Brüssel, 22. August. In der endlosen Kette von Gewalttätigkeiten und Mordtaten, die englische Truppen an der belgischen Zivilbevölkerung begangen haben, ist ein neuer besonders grauenhafter Fall bekanntgeworden. Wie aus zu Protokoll des Polizeikommissariates in Ninove westlich von Brüssel gegebenen Zeugenerklärungen des Bergmannes Alfred Herragot, des Arthur van Muylen, des René Chavatte und des Fabrikarbeiters Louis Ovyermans, sämtlich aus Ninove, hervorgeht, haben englische Soldaten eine Bürgersfrau im Alter von etwa 35 Jahren in den Laufgraben in der Nähe der Denderbrücke bei Ninove geschleppt. Sie wurde dort von den englischen Soldaten vergewaltigt und sodann mit einem Knebel erstickt. Unmittelbar nach dem Abzuge der englischen Truppen wurde diese Frau von den erwähnten Bürgern von Ninove in dem englischen Laufgraben aufgefunden. Mit einer englischen Decke bedeckt lag ihr Leichnam in einer Ecke. Ihre Kleider waren bis zu den Hüften hochgehoben. Kratzwunden und Verletzungen ließen deutlich erkennen, daß die schlichte Bürgersfrau einem Lustmord der englischen Soldateska zum Opfer gefallen war.

Kampfziele und Kriegsziele

Die englischen Luftpiraten machen sich offensichtlich ein Vergnügen daraus, die Weihestätten des deutschen Volkes mit Brand- und Sprengbomben anzugreifen. Die schandbaren Aktionen gegen den Erntedankhügel am Bückeberg, gegen die historische Kirche von Derichsweiler, gegen die deutschen Kriegerfriedhöfe in Frankreich und gegen die Goethe-Gedenkstätten in Weimar stehen unauslöschlich in dem Buch der britischen Gemeinheiten verzeichnet. Ueber jeden Deutschen aber kommt eine Welle der Empörung wegen des neuesten Schurkenstreiches, der sich gegen das Grabmal des alten Fürsten Bismarck gerichtet hat. Der stille Sachsenwald, der in seiner Tiefe die sterbliche Hülle des Altreichskanzlers birgt, ist zum Angriffsziel englischer Bombenflugzeuge geworden. Viele Meilen in allen Richtungen ist kein militärisches Ziel zu finden, so daß auch bei der großzügigsten Auslegung kein Raum für die Annahme bleiben kann, daß es sich hier etwa um einen Irrtum oder um einen Zufall gehandelt hat. Die Bomben auf das nationale deutsche Heiligtum bei Friedrichsruh sind die böswillige Krönung der langen Liste von Angriffen auf die wertvollsten Gedenkstätten und Erinnerungsmäler unseres Volkes.

Wir aber, die wir von Churchill als Gangster und Barbaren und Hunnen geschimpft werden, wir schützten selbst im heftigsten Artilleriefeuer die ehrwürdigen nationalen Bauwerke Frankreichs, wir setzten Soldaten ein, um Brände zu löschen, die altes französisches Kulturgut zu vernichten drohten, wir nahmen Rücksicht und sorgten für die Erhaltung von historischen Werten, die der Feind nicht zu schützen vermochte. In dem Verhalten unserer Soldaten in Frankreich und in dem Abwurf der englischen Bomben auf das Grabmal Bismarcks liegt auch die eindeutige Beantwortung der Frage, auf welcher Seite der vielgerühmte Kampf um die europäische Kultur mit Ehrlichkeit und Ueberzeugung geführt wird und auf welcher Seite er nur als unwahrhaftiges Propagandamittel Verwendung findet.

Durch Radio London wurde gestern die Nachricht verbreitet, sieben deutsche Flugzeuge hätten in England ein kleines Haus unter ein heftiges Maschinengewehrfeuer genommen, und das Empörende dabei sei die Tatsache, daß dies Häuschen nur von zwei amerikanischen Staatsbürgern (!) bewohnt wurde. Obwohl diese Meldung den Stempel der Lüge deutlich an der Stirn trägt, wird sie jenseits des Ozeans immerhin einigen Eindruck machen, und das ist der einzige Zweck der Uebung. Man muß sich den Wahnsinn überlegen, der sich da irgendwo in England abgespielt haben soll: daß nämlich sieben deutsche Flugzeuge stundenlang kein militärisches Ziel gefunden haben und daß sie dann zum Schluß das Häuschen der zwei Amerikaner fanden und dann zum Angriff übergingen. Man muß sich ausmalen, daß sieben deutsche Flieger auf der britischen Insel nichts Besseres zu tun hatten, als zu den alten Reibungspunkten noch einen neuen Konfliktsstoff zwischen Deutschland und Amerika herbeizuzerren. Diese neueste englische Zwecklüge erinnert an die Meldungen, die damals bei der Bombardierung von Warschau durch den Aether rauschten. Da war ja angeblich auch ein ganzes deutsches Geschwader lange Zeit auf der Suche, um alle Bomben ausgerechnet dicht neben dem amerikanischen Konsulat herunterfallen zu lassen. Duff Coopers Informationsministerium arbeitete hier wieder einmal nach der gleichen Methode. In London wird der Ansicht gehuldigt: es kann noch so dumm gelogen sein, man findet in Amerika immer noch genug Leute, die es glauben!

Die „Times" hat gestern das Kapitel der Kriegsziele erneut aufgerollt. Viele Engländer wissen nicht einmal, so steht da geschrieben, wofür dieser Krieg überhaupt geführt wird. Es sind hohe Dinge, die es zu verteidigen gilt: das Recht auf Kricketspiel, Gewerkschaften, Freimaurerei, freie Presse und auf ungehinderten Kirchen- und Synagogenbesuch. Am Schluß dieser Liste fordert die „Times" alle interessierten englischen Kreise auf, eine großzügige Anzeigen-Kampagne einzuleiten, damit in täglich neuen Inseraten der Sinn für die englischen Kriegsziele und für den Patriotismus geweckt und gefördert werde.

Wir bringen die deutschen Kriegsziele auf einen viel einfacheren Nenner. Bei uns sind keine bezahlten Anzeigen zur Erweckung und Förderung des Patriotismus nötig. Jeder Deutsche weiß, wofür das ganze Volk geschlossen kämpft: für soziale Gerechtigkeit und für den notwendigen Lebensraum. Die Engländer mögen tun und lassen, was sie wollen; wir haben sie beim Kricketspiel, bei der Gewerkschaftspolitik, bei der Freimaurerei, bei der Freude an ihrer „freien Presse" und bei dem ungehinderten Kirchen- und Synagogenbesuch niemals gestört und wir haben auch nicht die Absicht, sie in der Zukunft bei der Ausübung dieser Liebhabereien zu behelligen.

Nur ein Ziel steht für Deutschland unverrückbar fest: es muß dafür gesorgt werden, daß den englischen Plutokraten ein für allemal die Lust vergeht, aus egoistischen Geldsackinteressen und hemmungslosen Machtgelüsten andere friedliche Völker in ihrer Entwicklung zu stören. Es muß dafür gesorgt werden, daß ihnen ein für allemal die Lust vergeht, zur Verwirklichung ihrer brutalen Herrschsucht ganz Europa in immer neue Kriege zu stürzen.

Der feige englische Ueberfall auf die schwedische Zerstörerflotille

Verhandlung vor dem Stockholmer Seekriegsgericht

Stockholm, 23. August. Vor dem Stockholmer Seekriegsgericht wurde am Mittwoch das Verhör gegen den Kommandanten der Zerstörerflotille aufgenommen, die bekanntlich im Monat Juni auf ihrer Fahrt von Italien nach Schweden von den Engländern in den Gewässern bei den Färöern abgefangen und eine Zeitlang festgehalten wurde. Sie wurde erst nach schärfstem Protest von seiten der schwedischen Regierung wieder freigegeben.

Das Gericht beschloß, die Verhandlungen hinter verschlossenen Türen zu führen. Gleichzeitig wurde jedoch eine ausführliche Erklärung der Oeffentlichkeit übermittelt, in der es zunächst heißt, daß die vier in Italien gebauten Zerstörer namens „Romulus", „Remus", „Puke" und „Psilander" mit dem Tanker „Castor" und dem Passagierdampfer „Patrizia", der 100 schwedische Staatsbürger aus England an Bord hatte, am 19. Juni nachmittags die Färöer erreichten, wo ihnen von den britischen Marinebehörden ein Ankerplatz im Skalf Fjord in der Nähe von Torshavn zugewiesen wurde.

Am Morgen des 20. Juni traf ein höherer britischer Offizier an Bord des Kommandeurschiffes „Puke" ein und teilte dem Kommandanten der Flottille, Hagman, mit, daß die britische Regierung sich gezwungen sehe, die Zerstörer in Verwahrung zu nehmen, da man mit Sicherheit annehme, daß sie sonst in deutsche Hand fallen würden. Die gegebenen Befehle seien kategorisch gewesen und hätten vorge-